

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{P} .

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{P} .

Aus Byzanz. II.

Rupprecht, Eduard, Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht.

Düring, Johannes, Wellhausens Theorien zur Geschichte Israels in kritischer Beleuchtung.

Wohlenberg, Lic. G., Die alttestamentlichen Propheten als Vorbild für uns Pastoren als Prediger.

Kretschmer, Ernst, Das christliche Persönlichkeitsideal. Jahresbericht, Theologischer.

Zeitschriften.

Antiquarische Kataloge.

Verschiedenes.

Zum Abschluss der Debatte über Politik.

Eingesandte Literatur.

Aus Byzanz.

II.

Zu den Biographien der frommen, charakterfesten Weltüberwinder, welche solches Sehnen zu dem Herrn geführt hatte, zog es Krumbacher von jeher. Gern hätte er durch Bearbeitung der Theologie seinem Buche eine Lücke erspart, die sich weniger auf die literarischen Personen und die künstlerisch werthvollen Denkmäler, als auf die innere Geschichte der Disziplin, besonders der Dogmatik bezog. Aber um was es sich handelte, zeige folgendes Verzeichniss von Autoren und Schriften: Dogmatiker und Polemiker 45; Werke 180; Exegeten 7: 30; Asketen und Mystiker 14: 35; Homileten 74: 700; Hagiographen 108: 85. Dogmatische Katenen 7, Exegetische 34, Asketische 11. Den Ansprüchen dieses Stoffes gegenüber muss man den *virii desideriorum* auf die Frage: wo bleibt die Theologie? erwidern: Man darf von Einem Mann nicht alles fordern. Und dieser leistet uns, was er verspricht. „Eine wissenschaftliche Darstellung der theologischen Literatur konnte ohne ein gründliches Studium der Kirchengeschichte nicht gewagt werden. Hierfür fehlt es an geeigneten Hilfsmitteln. Die Lehrbücher der Patristik und die neueren Spezialuntersuchungen reichen kaum bis auf Johannes von Damaskus, die spätere Zeit ist nur an einzelnen Punkten aufgehell“ (S. VII).

A. Ehrhard, Professor der Kirchengeschichte in Würzburg, hat dem bisherigen Mangel glänzend abgeholfen. Man kennt seine gediegene Gelehrsamkeit und fesselnde Darstellung, seine Gabe für Behandlung spinöser Fragen aus Artikeln der neuen Ausgabe des „Kirchenlexikons“, aus der bahnbrechenden Abhandlung über die Legendensammlung des Symeon Metaphrastes in der Festschrift zum 1100jährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom 1896 und anderen Arbeiten. „Schon früher hatte er bei seinen handschriftlichen Studien auf einzelne byzantinische Theologen geachtet und war hierdurch besser als viele andere dafür vorbereitet, die noch von niemand gelichtete theologische Literatur der byzantinischen Zeit zu bewältigen“ (S. X). Es erhöhte den Reiz der Arbeit, dass sie auch die schöne Aufgabe in sich schloss, einen sehr alten, weit verbreiteten Irrthum zu entwurzeln. Wer Dalekarlien in Schweden besucht, wird von einem frappanten Kontrast fast erschreckt. Es bieten ihn die „toten Wälder“. Die Bäume stehen noch da mit Stamm und Aesten. Aber grünes Laub treiben sie nicht. Kein Grashalm drängt sich aus der zu Asche gewordenen Erde hervor. Kein Vogel, kein Insekt rührt seine Flügel unter den verbrannten Bäumen. Alles, Boden, Wald, Berge ist schwarz und aschgrau, so weit das Auge zu dringen vermag. Alles ist todt, als wäre ein Fluch darüber gegangen. Zuweilen hat man zur Rechten des Weges einen dieser toten Wälder, während zur Linken alles in freudiger Pracht grünt, und zwischen hohen Fichten, die auf frisch begrasteten Abhängen stehen, sieht man in jäher Tiefe den Dalelf, der hier zu einem spielenden Strome wird, bald über steinigen Boden hinschäumen, bald in seinem Lauf laubreiche, hellgrüne Inseln umfassen, während Waldbäche brausend wie muthwillige Knaben vom Gebirge herabellen, um sich in seinen Schoss zu stürzen.

Die eine Hälfte dieses landschaftlichen Bildes könnte nach traditioneller Meinung die patristische, die andere die byzantinische theologische Literatur bezeichnen. Die immergrünen Bäume wären die grossen Kirchenlehrer, die Heroen der Kämpfe um die Gottheit und Gottmenschheit unseres Herrn, die Gottheit des heiligen Geistes, die Trinität, die für alle Zeiten ein Siegeszeichen nach dem anderen gegen die antichristliche Häresie aufrichteten und der Kirche ein unvergängliches Wahrheitsgut errangen. Die toten Wälder bildeten alle Epigonen ab. Ehrhard bemerkt dagegen: „Es ist von Grund aus verkehrt, wegen ihres traditionellen Charakters die byzantinische Theologie in völlige Erstarrung verfallen sein zu lassen, da sie stets Gegenstand besonderen Interesses war und nie gleich der profanen Literatur völliger Verödung anheimfiel (S. 41), Anregungen und neue Einflüsse fehlten nie, die, wenn auch abgewiesen, nicht ohne Einwirkung auf eine Disziplin blieben, die in Byzanz Vertreter hat, auf die jede Literatur stolz sein könnte (S. 42). Trägt doch die ganze oströmische Literatur einen wesentlich kirchlichen und theologischen Charakter. Ein grosser Prozentsatz ihrer sämtlichen Erzeugnisse ist theologischer Natur. Kaiser, Männer aus den höchsten Beamtenkreisen treten neben den kirchlichen Würdenträgern und den Mönchen als theologische Schriftsteller auf, und selbst in der Reihe der Profanskribenten befinden sich wenige, die sich nicht auf einem oder dem anderen theologischen Gebiete versucht hätten. Diese Erscheinung bekundet ein theologisches Interesse, welches in diesem Umfange dem abendländischen Mittelalter unbekannt war, und das als Zeichen eines andauernden Verständnisses für die idealste Seite des Gesellschaftslebens, die religiöse, von Literatur- und Kulturhistorikern freudig begrüsst werden muss“ (S. 37). Die Denkmale dieser Thätigkeit sind freilich nur theilweise und ungenügend publizirt. Sehr vieles ruht seit Jahrhunderten im Staube der Bibliotheken. Unser Autor behandelt S. 36—218: Charakter und allgemeine Geschichte der Disziplin, Dogmatik und Polemik, Exegese, Asketik und Mystik, Geistliche Beredsamkeit, Hagiographie, Katenen.

Von dem albernem, kirchenzerstörenden Fündlein, die Lehre einer Kirche müsse in unaufhörlichem Flusse sein, der Pfarrer also eigentlich jede Predigt mit dem Satze schliessen: so viel für heute aus dem Lehrflusse, nächsten Sonntag vielleicht das Gegentheil, Amen! war man in Byzanz nicht infizirt. Prinzipiell hielt man an der Lehre der Väter des IV. und V. Jahrhunderts als der Träger und Richter der Orthodoxie. Es wurde nur aus ihren Schriften geschöpft. Athanasios, Basilios, die beiden Gregore, Kyrillos von Alexandria, Chrysostomos, der Areopagite, Maximos Confessor waren die unantastbaren Autoritäten, die Chorführer bei der ununterbrochenen Feier des Festes der Orthodoxie. Welche Schätze hier eine richtige Behandlung heben kann, zeigt die alte und neue anglikanische Theologie. Gegen Gedankenarmuth und Monotonie auch gläubiger Predigten liegt ein Präservativ in der Anregung durch die tief sinnigen und geistvollen Prediger der griechischen Kirche. Aber freilich die richtige Behandlung der Väter war

in Byzanz nicht die Regel. Im Gegentheil; „auch den Theologen wurden sie, was sie dem Volke stets gewesen, starre Heiligengestalten auf Goldgrund, an deren geschichtliche Würdigung niemand dachte“.

„Die thatsächliche Abhängigkeit von ihnen ging so weit, dass eine umfassende Untersuchung sämtlicher spätbyzantinischer Theologen auf ihre patristischen Quellen und Vorlagen vorgenommen werden muss, bevor ihr geistiges Eigenthum mit Sicherheit festgestellt werden kann“ (S. 39). Die lateinische Theologie blieb ein versiegeltes Buch. Augustinus fasste nie Fuss, die Ströme des lebendigen Wassers, die sich von ihm aus über die Kirche des Abendlandes ergossen und ergiessen bis auf diesen Tag, waren für die griechische Kirche nicht vorhanden. „Es fehlte der so mächtige Impuls, den der Eintritt der Germanen allen Gebieten kirchlichen Strebens und Schaffens verlieh und der sich in den Arbeiten der Scholastiker auf Schritt und Tritt fühlbar machte“ (S. 38).

Die Gruppe der Dogmatiker und Polemiker umfasst auch die monophysitischen und monotheletischen Autoren, die Vertreter des Ikonoklasmos, die Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts, die Bestreiter der Lateiner, die Gegner der Hesychasten und der Lateiner im XV. Jahrhundert. Der grösste Theolog des VI. Leontios von Byzanz „suchte durch Einführung der aristotelischen Begriffsbestimmungen in die Christologie das chalcedonensische Dogma mit der griechischen Volksauffassung von Christus zu versöhnen (S. 54). Der Hauptgegner des Monotheletismus Maximus Confessor erneute die universaltheologischen Bestrebungen der grossen Väter und behauptet als die letzte theologische Celebrität seiner Kirche einen Ehrenplatz im VII. Jahrhundert“ (S. 63). Natürlich kommt der Normaldogmatiker Johannes von Damaskos zu seinem Recht, wie Nikephoros, Patriarch von Konstantinopel, als Vertheidiger der Kirchenfreiheit. Photios nimmt nach Ehrhard's Ausführungen „in der Geschichte von Byzanz eine Stellung ein, die nach ihm keinem Byzantiner mehr beschieden war und ihn den weltgeschichtlichen Grössen zugesellt“. Euthymios Zigabenos inauguriert den Aufschwung der Theologie im Zeitalter der Komnenen. Manuel's Berather, Nikolaos von Methone, erscheint als Plagiator, der seine ganze Weisheit einer alten Streitschrift des Prokopios von Gaza gegen Proklos gestohlen hatte. Gregorios Palamas ist in mehr als 60 Schriften für die Hesychasten, die Vertreter der griechisch-nationalen Theologie wider die eindringende abendländische Scholastik, eingetreten, deren Einwirkung Johannes Kyparissiotis, der erste systematische Dogmatiker, acceptirte. Der letzte grosse Polemiker ist Gennadios. Die Darstellung widerlegt die Meinung, Dogmatik und Polemik der Byzantiner gehe in endlosen Erörterungen über den Ausgang des heiligen Geistes und das Licht auf Thabor auf.

Die Exegeten Prokopios von Gaza, dem L. Eisenhofer 1897 eine gründliche Monographie gewidmet hat, Olympiodoros, Diakon in Alexandria, Theophylaktos, Erzbischof von Bulgarien, haben in Kommentaren, in Essays über schwere Stellen, in Katenen das patristische Gold und Silber ausgemünzt, verbreitet, durch Erhaltung von Stücken verlorener Schriften gerettet. Die asketischen und mystischen Autoren beugen sich tief vor den gleichen Autoritäten, benutzen aber den Spielraum, der ihnen dadurch wurde, dass die Normen des praktisch-christlichen Lebens nicht synodal fixirt waren. Der vom Areopagiten ausgehenden mystischen Literatur gibt Maximus Confessor die kultisch-symbolische Richtung. Die Schriftsteller wählen für ihre, die Veräusserlichung des christlichen Lebens bekämpfenden Theorien die Form von Erklärungen der tieferen symbolischen Bedeutung der Kultusformen. Hervorzuheben sind Johannes Klimax, Theodoros Studites, „eine der edelsten Gestalten in der ganzen byzantinischen Kirchen- und Literaturgeschichte, von grosser reformatorischer Wirksamkeit“. Symeon, Abt des Mammasklosters in Konstantinopel, ist neben Nikolaos Kabasilas der grösste Mystiker, ihm an Originalität, Kraft der Empfindung und Darstellungsgabe überlegen. Jener will, dass das Leben in Christo, das im Jenseits seine Vollendung findet, hienieden beginnen müsse. Die Taufe begründe es, die Firmung verleihe ihm Bewegung und Wachsthum; die Eucharistie verbinde die Seele mit dem Auferstandenen, durch Gebet und

Kontemplation erhalte das Leben im Genuss Gottes in Liebes-schmerz und Liebeswonne seinen Abschluss.

Die Homileten, darunter Kaiser und Minister, folgten den Regeln der altgriechischen Rhetorik und den patristischen Musterrednern. Homilien der Letzteren wurden überarbeitet, fremde Produkte mit gefeierten Namen geschmückt, und Predigten fabrizirt, die zugleich alt und neu, echt und unecht waren durch mosaikartige Zusammenstellung zerstreuter Sätze eines Kirchenvaters. Die byzantinische Predigtliteratur übertrifft die des abendländischen Mittelalters — etwa Bernard von Clairvaux ausgenommen — kraft des Zusammenhanges mit der griechischen Klassizität und der natürlichen Rednergabe der Griechen. „Die Mängel sind: panegyrische Ueberschwenglichkeit, Häufung rhetorischer Figuren, Tropen, Antithesen, Prosopopoeen, geschmacklose Anwendung des Dialoges, ermüdender Gebrauch der Assonanz und Isokolie, Breite, Langathmigkeit der Ausführung, Unebenheit der Anlage, Mangel an historischem Sinn. Vorgänge werden geschildert, Reden den gefeierten Personen in den Mund gelegt, die zu den Zeiten und Menschen durchaus nicht passen. Die Vorliebe für Dogmatisches kontrastirt mit den praktisch kirchlichen Forderungen des Abendlandes, die heitere Auffassung des Christenthums mit der ernstesten Religiosität der germanischen Völker“. In Gruppen sind die geistlichen Redner geordnet, z. B. die des IX. Jahrhunderts um Georgios, Metropolit von Nikomedia in Bithynien. Den höchsten Platz erhält Andreas von Kreta. Den Schluss bildet ein alphabetisches Verzeichniss meist unedirter Reden von unsicherer Datirung.

Rupprecht, Eduard, *Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht*. Eine prinzipielle Beleuchtung der kritischen Methode mit Illustrationen aus der deutschen Kritik und Dr. Drivers „Einleitung“. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (63 S. gr. 8).

Döring, Johannes (P. in Rheydt), *Wellhausens Theorien zur Geschichte Israels in kritischer Beleuchtung*. Vortrag auf der niederrheinischen Pastoralkonferenz in Düsseldorf am 18. Mai 1897 gehalten. Nach Beschluss der Konferenz dem Druck übergeben. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (49 S. 8).

Wohlenberg, Lic. G. (P. in Altona), *Die alttestamentlichen Propheten als Vorbild für uns Pastoren als Prediger*. Leipzig 1897, A. Deichert's Nachf. (31 S. 8). 60 Pf.

E. Rupprecht hat sich zur Frage der alttestamentlichen Kritik, welcher auch die Ausführungen der an erster Stelle genannten Schrift gelten, bereits ausführlichst und nachdrücklichst ausgesprochen. Wenn er hier seinen bekannten Standpunkt vorwiegend nach der prinzipiellen Richtung vertritt, so ist es wol die wenigst starke Seite seiner Position, welche damit zur Vorführung kommt. Man mag es noch so sehr dem Verf. als Verdienst anrechnen, dass er die verderblichen Wirkungen der pietätslosen Modekritik in so kräftiger Weise beleuchtet hat, man mag auch noch so vielfach ihm zustimmen, wenn er in seinen Streitschriften für die Zuverlässigkeit und Heiligkeit des Alten Testaments Zeugnis ablegt und sein Zeugnis eingehend begründet: Der prinzipielle Gedanke, dass durch die Autorität des Herrn die Tradition Israels von der Abfassung des Pentateuch im vollen Umfang verbürgt sei, muss um des Glaubens selbst willen zurückgewiesen werden als eine Behauptung, welche aufzustellen wir nicht berechtigt sind, von welcher vielmehr ebenso sehr der Blick auf die Lehrweise des Herrn als der Gedanke an die zu übernehmende apologetische Last uns zurückhalten muss. Einen eigenartigen, für die Auseinandersetzung mit Gegnern nicht gerade förderlichen Sinn erhält da, wo die Tradition auf der ganzen Linie für den Glauben sakrosankt geworden ist, die Rede von einem „Recht der Kritik“. Die Meisten werden unter jenen Worten des Titels sich ganz anderes denken, als was der Verf. meint, obwol ja nicht zu leugnen ist, dass auch der von ihm gemeinte Gedanke auf seinem Standpunkt Berechtigung hat und insbesondere eine rein verstandesmässige Nachprüfung auch dort Pflicht bleibt. In einer starken Selbsttäuschung wird sich Rupprecht befinden, wenn er seine Einschätzung der Tradition Israels

als einen mit jener Pflicht übereinstimmenden reinen Ausfluss des prüfenden Verstandes ansieht. Es mag sehr wahr sein, dass nicht nur die negativen, sondern vielfach auch die konservativen Kritiker behutsamer mit einer Tradition umgehen sollten, von der man nicht wissen kann, ob sie sich nicht noch glänzend rechtfertigen wird und über deren eigenthümlichen Zusammenhang mit unserem Glaubensbesitz man sich nicht täuschen darf; aber auch wir sind in allen den Fragen, welche nicht unmittelbar das Heil betreffen, zu demüthiger Reserve verpflichtet, dies sogar vom Standpunkt des Glaubens aus, wieviel mehr bei der Arbeit reiner Verstandeskritik. Dass Rupprecht das beharrlich verkennt, kann ihm in dem Kampf, den er für das Heiligthum führen will, auf die Dauer nur Nachtheil bringen. Qui nimium probat, nihil probat. Freilich, sein Zuviel ist nur der Rückschlag gegen ein Zuwenig auf anderer Seite. Die zunächst berufenen Kräfte haben zu wirksamer Bekämpfung des mit der Pseudokritik und ihrer Popularisirung in gefährlichsten Dimensionen getriebenen Unfugs bis jetzt leider viel zu wenig gethan.

Das schreiende apologetische Bedürfniss, welches nach der genannten Richtung besteht, hat auch die diesjährige nieder-rheinische Pastorkonferenz veranlasst, eine kritische Beleuchtung der Wellhausen'schen Theorien auf ihre Tagesordnung zu setzen. Das Referat, welches P. Döring über das Thema gegeben hat, ist als Symptom der Lage um so mehr aufzufassen, als dasselbe auf Beschluss der Konferenz dem Druck übergeben wurde. Döring, welcher seiner eigenen Mittheilung zufolge der jüngeren Theologengeneration angehört und sich früher selbst der Wellhausen'schen Anschauung hingegeben hat, ist nun nicht nur von Wellhausen zurückgekommen, sondern er verhält sich auch zur Kritik eines Strack ziemlich ablehnend. Es ist eine Stimmung der Reaktion gegen die kritische Betrachtung des Alten Testaments überhaupt, welche aus den Ausführungen spricht, in denen der Vortragende zunächst zwar erklärt, nicht widerlegen, sondern nur orientiren zu wollen, in deren Verlauf er aber doch unter Wiedergabe der Gegenkritik, besonders derjenigen Green's, Robertson's und Rupprecht's, zu einer sehr rückhaltlosen Ansprache der eigenen Meinung kommt. Ohne die Schärfe der gegen die Wellhausen'sche Schule geführten Polemik im Mindesten zu bedauern möchte man derselben doch eine etwas gehaltenere Art wünschen und würde einigen Verzicht auf die Lösung von Problemen lieber sehen als die rasche Zuversichtlichkeit, welche eine Fülle von schwierigen Fragen gar so leicht erledigt und welche vielfach so spricht, als wären die in Frage stehenden Theorien durch ihre jüngsten Bekämpfer schon nach allen Seiten unwidersprechlich abgethan. Zum Schluss allerdings resumirt Döring den Ertrag seiner Darlegungen in dem viel enger begrenzten Satz, dass „auch heute noch jeder, der Wellhausen widerspricht und sich seiner Führung nicht anvertrauen mag, dazu ein gutes, auch vor dem Forum der Wissenschaft zu behauptendes Recht hat“. Das ist in der That die Feststellung, auf welche es zur Zeit ankommt und mit welcher auch dem apologetischen Interesse vorerst Genüge geschieht. Möchte unser Protest gegen die neologische Vergewaltigung, namentlich da, wo er nicht in der Vollrüstung spezieller Forschung ergehen kann, sich stets genau auf jener Linie halten! —

Wenn der kritische Kampf der Gegenwart einen Gewinn auch für die gläubige Betrachtung des Alten Testaments bringen soll, so muss als solcher Gewinn wol namentlich das erhofft werden, dass wir lernen, das Eigenthümliche der alttestamentlichen Schriften in bestimmter geschichtlicher Fassung zu verstehen und von solchem Verständniss auch bei der Hebung ihrer religiösen Schätze Gebrauch zu machen. Als ein specimen solchen geförderten Verfahrens kann die vorstehend noch genannte Schrift Lic. G. Wohlenberg's nicht bezeichnet werden. Man kann sich zwar vorstellen, dass die Hörer, auf deren Wunsch dieser Konferenzvortrag gedruckt wurde, sich angeregt fühlten durch die vielerlei Beziehungen, in welche der belebte Redner seinen Gegenstand zu setzen wusste, aber ein Leser, welcher Förderung und Vertiefung seines Verständnisses sucht, kann nicht die gleiche Befriedigung empfinden. Nicht die Berufung zum Amt, nicht die göttliche

Autorität in der Amtsausrichtung sind die Punkte, in welchen die Propheten uns in erster Linie vorbildlich sind, nach beiden Richtungen haben wir vielmehr uns ganz wesentlicher Unterschiede ihnen gegenüber bewusst zu bleiben, und in beiderlei Hinsicht gibt das Neue Testament uns viel sicherere und näher liegende Richtlinien; auch die Amtstugenden der Entsagung, der Demuth, des Gebetseifers und der Vaterlandsliebe, desgleichen der Inhalt der prophetischen Predigt: Busse und Gnade, bilden, so hochbedeutsam beides für alle Zeiten ist, doch nur zum Theil Züge, deren Vorbildlichkeit für uns gerade nur den Propheten eigenthümlich wäre. Die Beziehung, in welcher die Propheten für unser pastorales Wirken ein spezifisches Interesse haben, dürfte dagegen vor allem darin liegen, dass es dort ebenso wie in unseren Volkskirchen galt, ein natürliches Volksthum mit der göttlichen Wahrheit zu durchdringen, bezw. unter dem Einfluss derselben zu erhalten. Wer in dieser Richtung die Propheten durchforscht und für uns verwerthet zu sehen hoffte, oder wer überhaupt Konzentration auf sonstige speziell den Propheten abzugewinnende Gesichtspunkte erwartete, den muss Wohlenberg's Vortrag in der Hauptsache enttäuschen. Zu begrüßen ist es sehr, wenn die Schätze praktischer Weisheit und religiösen Lebens, welche das Alte Testament enthält, gerade heutigen Tags zum Gegenstand besonderer Betrachtung gemacht werden, aber man darf die Eigenart und Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht unterschätzen.

Sp.

Kretschmer, Ernst (Pfarrer), *Das christliche Persönlichkeitsideal oder der Kern der christlichen Ethik auf psychologischer Grundlage. Ein Versuch.* Leipzig 1897, Dörfliug & Franke (96 S. gr. 8). 1. 60.

Seit Schleiermacher, der bekanntlich die Persönlichkeit unterschätzte, hat sich, im Gegensatz zu Kant, das soziale Element auf ethischem Gebiete vielfach in den Vordergrund gedrängt. Auf theologischem Gebiete hat dasselbe vor allem in der Sittenlehre Alex. v. Oettingen's einen Ausdruck gefunden, während auf philosophischem Boden besonders Wilh. Wundt dieser ethischen Grundanschauung huldigt. Wir können dies nicht für ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit ansehen, huldigen vielmehr mit v. Hofmann und Luthardt dem persönlichen Prinzip, welches allein uns den tiefgehenden Unterschied zwischen sittlichem und legalem Handeln geltend zu machen fähig scheint. Um so erfreulicher sind uns daher gelegentliche Kundgebungen einer Personaethik, zu denen wir auch die vorliegende Abhandlung Kretschmer's im vollen Sinne des Wortes rechnen dürfen. Schon die Definition des mit Recht an die Spitze des Ganzen gestellten summum bonum als des summe bonus, im Gegensatz zu dem mehr sozial gearteten Begriff des „Reiches Gottes“ ist bestrebt, eine deutliche Grenzlinie zwischen persönlicher und sozialer Ethik zu ziehen. Alsdann wird vom Standpunkt der christlichen Persönlichkeit aus der „Versuch“ einer Tugendlehre gemacht, als deren psychologischer grundlegenden Kern der Verf., im Anschluss an Luther's kleinen Katechismus, die „einheitliche“ Trias: „Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen“ enthüllt. Dem so beschaffenen Verhältniss des Christen zu Gott lässt der Verf. die Schilderung des durch analoge Merkmale bestimmten „Verhältnisses zum Nebenmenschen“, „zur eigenen Person“, endlich „zur Natur“ folgen. Mit dieser Gliederung freilich vermögen wir uns nicht einverstanden zu erklären. Scheint uns doch vielmehr das Verhältniss zu Gott, das Verhältniss zur eigenen Persönlichkeit in seinem Vollzug zu fordern, hingegen das Verhältniss zum Nebenmenschen nicht nur das Verhältniss zu Gott, sondern auch dasjenige zur eigenen Person vorauszusetzen. Dürfte ja doch ein durch Nächstenliebe gekennzeichnetes Verhältniss zum Nebenmenschen im Grunde nur einer auf die christliche Veredelung und Ausbildung der eigenen Individualität bedacht gewesenen Persönlichkeit möglich werden. Dagegen scheint man sich uns auch nicht auf Matth. 22, 37—40 oder gar auf die Ordnung des Dekalogs berufen zu dürfen (S. 28), da die Gliederung einer spezifisch lutherischen Ethik nach dem Schema der zehn Gebote (so z. B. Sartorius) uns dem Charakter des Lutherthums wenig zu entsprechen scheint. Gleichfalls beanstanden möchten wir das von dem Verf. in einem aparten Abschnitt behandelte „Verhältniss zur Natur“. Man braucht wirklich durchaus kein prinzipieller Gegner der Thierschutzvereine zu sein, um durch jenes Kapitel in nicht gerade sympathischer Weise an die Rubrik: „Verhalten des Christen gegen die vernunftlose Schöpfung“ im Bautzener rationalistischen Gesangbuch erinnert zu werden, um so mehr als Kretschmer selbst mit dieser „Natur“ „besonders die sogen. unvernünftige Kreatur“ (S. 91) meint. Zudem, Proverb. 27, 23 in allen Ehren, so scheint uns dennoch des Christen Verhältniss „zur vernunftlosen Kreatur“ nicht gerade ein Merkmal seines vollkommenen Persönlichkeitsideals bieten zu können.

Im übrigen ist die Klarheit der Darstellung ebenso zu loben, wie

die reinliche Scheidung der Begriffe (z. B. Achtung und Liebe, Höflichkeit und Freundlichkeit) und die so reiche Ausbeutung der Schrift Alten und Neuen Testaments. Wir sind darum auch überzeugt, dass dieser „Versuch“ einer christlichen „Tugendlehre“ manchen dazu treiben dürfte, aufs neue zu prüfen, „welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“, um so, im steten Aufblick zu dem summe bonus, „das Vollendungsziel des inneren Menschen“ zu erreichen, nämlich „das christliche Persönlichkeitsideal“ (S. 96).

Leipzig.

C. W. v. Kugelgen.

Jahresbericht, Theologischer. Unter Mitwirkung von Dreyer, Ehlers, Everling etc. herausgegeben von Dr. H. Holtzmann (Prof. in Strassburg) und Dr. G. Krüger (Prof. in Giessen). XVI. Band, enthaltend die Literatur des Jahres 1896. Erste bis dritte Abtheilung (Exegese, Histor. Theologie, Systemat. Theol.). Braunschweig 1897, C. A. Schwetschke & Sohn (S. 1—631 gr. 8). 20 Mk.

Der Umfang dieser drei ersten Abtheilungen des Jahresberichts für 1896 hat die Gesamtstärke seines Vorgängers (nämlich 616 S. Text und 73 S. Register) schon fast erreicht. Dieses beträchtliche Wachstum erklärt sich hauptsächlich aus der ungewöhnlich starken Bereicherung, die der zweiten (kirchenhistorischen) Abtheilung diesmal zu Theil geworden ist; und innerhalb dieser sind es wieder nur zwei Unterabtheilungen, durch deren unverhältnismässiges Anwachsen die plötzliche, fast einer Verdoppelung gleichende Erweiterung dieser Partie verursacht worden. Statt der 30 Seiten mittelalterlicher Kirchengeschichtsliteratur, welche P. Böhringer im Vorjahre beigeuert hatte, beschenkt sein Nachfolger Gerh. Ficker (Halle) uns mit 61 S. Und fast vervierfacht erscheint der Umfang des die neueste Kirchengeschichte seit 1648 behandelnden Abschnitts, welchen jetzt Alfr. Hegler (Tübingen) als Nachfolger A. Werner's bearbeitet hat; statt der 25 Seiten, womit letzterer pro 1895 sich begnügt hatte, sind vom nunmehrigen Vertreter dieses Fachs 97 S. in Anspruch genommen worden. Eine hier und da erheblich gesteigerte Bücherproduktion mag dieser Erscheinung immerhin mit zu Grunde liegen; doch wird sie in der Hauptsache auf dem das herkömmliche Mass stark übertreffenden Sammlerfleiss der beiden neu eingetretenen Mitarbeiter sowie auf der manchmal unnötigen Breite ihrer Referate beruhen. — Im Uebrigen zeigt die Haltung der an dem Werke Beteiligten keine Tendenz zum Exorbitiren. Dass der exegetischen Abtheilung jetzt 156 S. zugewiesen sind (statt der 150 des Vorjahrs), und dass desgleichen die systematische Literatur diesmal ca. zwei Bogen mehr beansprucht hat als im vorigen Jahrgang (jetzt 155 S., damals 115), wird im Ganzen auf Vermehrung des zu besprechenden Materials beruhen.

Für die einzelnen Hefte hat die Verlagshandlung jetzt theilweise eine Preiserhöhung eintreten lassen (Heft I: 6 Mk.; Heft II: 7 Mk.; Heft III: 4 Mk.), während sie für den ganzen Jahrgang bei dem abgerundeten Betrag von 20 Mk. stehen bleibt. — Wir kommen nach beendetem Erscheinen des Werkes auf dasselbe zurück. †.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge. 1. Bd. Der ganzen Reihe XXXIV. Bd., Heft 1, Jan. 1898: Höhne, Frauenideale. O. Zöckler, Die Hypothese Blass um den Anfang des Jahres 1898. Ders., Christenthum, Islam, Buddhismus. Miscellen.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. 25. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1898: P. Strümpfel, Das Missionswerk der Vereinigten Presbyterianer von Schottland. J. Stursberg, Die Neukirchener Missionsanstalt. Professor Legge †. Berlin, Die fünfte nordisch-lutherische Missionskonferenz. Ders., Missionsrundschau.

Monatsschrift, Allgemeine Konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 55. Jahrg., Jan. 1898: Der Stein ohne Hände. Ein Neujahrswort. H. Bredt, Durch die Brandung. M. v. Nathusius, Die Begründung unserer christlichen Ueberzeugung. Spanuth-Pöhlde, Griechenlands natürliche Hilfsquellen und die Aussichten seiner Gläubiger. E. Dennert, Der Individualismus in der Natur. von Marck, Die Militär-Strafprozess-Vorlage.

Revue de l'histoire des religions. XXXVI, 2: A. Sabatier, Une nouvelle Vie de Jésus: le Jésus de Nazareth de M. Albert Réville. V. Scheil, Choix de textes religieux assyriens. L. Marillier, La place du totémisme dans l'évolution religieuse à propos d'un livre récent (I). J. Réville, La onzième session du Congrès international des Orientalistes. A. Aall, Le Congrès des sciences religieuses de Stockholm.

Revue des études Juives. XXX, No. 69, Juil.—Sept.: Théod. Reinach, Joseph sur Jésus. L. Blau et Israël Lévi, Quelques notes sur Jésus ben Sirach et son ouvrage. Félix Perles, Notes critiques sur le texte de l'Ecclesiastique. Israël Lévi, Un recueil de contes juifs inédits (suite). David Kaufmann, Menahem Azarga da Fano et sa famille. N. Roubin, La vie commerciale des Juifs comtadins en Languedoc au XVIIIe siècle (suite). Notes et mélanges. Mayer Lambert, Sur la syntaxe le l'impératif en hébreu. M. Sulzberger, Encore le siège de Moïse. Porgès, Encore le

nom Apiphior. A. Freimann, Meschoullam Cusser de Riva et sa tombe. Camille Bloch, L'opinion publique et les Juifs au XVIIIe siècle en France.

Tijdschrift, Theologisch. XXXI, 6. Nov.: H. U. Meyboom, De ethiek in het Noorden. J. G. Bockenooogen, Christendom voor onzen tijd.

Antiquarische Kataloge.

M. Glogau jr. in Hamburg, Bleichenbrücke 6. Katalog 59: Philosophie u. Pädagogik (446 Nrn. gr. 8).

Verschiedenes. Die Aberkiosgrabschrift hat Karl Krumbacher veranlasst, bei B. G. Teubner in Leipzig eine Schrift über „Die Legenden des heiligen Aberkios“ herauszugeben, die demnächst zur Publikation kommt. In der Kontroverse über Aberkios ist die literarische Ueberlieferung der Inschrift und der christlichen Legende bisher auffallenderweise über Gebühr vernachlässigt worden. Während der Stein mit mikroskopischer Genauigkeit untersucht und seine Lesung bis ins feinste Detail festgestellt ist, sind die Thatsachen der Pergamente nur im gröbsten Umriss bekannt. Noch vor kurzem meinte einer der bedeutendsten Mitforscher, dass wir die Legende nur in der Verarbeitung des Symeon Metaphrastes besäßen. In Wahrheit haben wir wenigstens drei ziemlich stark abweichende Erzählungen über den heiligen Aberkios, von denen zwei, die eine in den ASS und danach bei Migne, die andere von Boissonade, veröffentlicht sind. Die dritte, offenbar die älteste, ist noch unedirt. Da auch die zwei edirten Texte, besonders der in den ASS, sehr unzuverlässig sind, hat sich Krumbacher entschlossen, alle drei Texte auf möglichst guter Grundlage in einer kritischen Ausgabe vorzulegen. In einer ausführlichen Einleitung sollen die handschriftliche Ueberlieferung jeder Bearbeitung, das Verhältniss der Bearbeitungen unter sich, die Entstehungszeit des Urtextes und sonstige mit der Legende verbundene Fragen behandelt werden. Ob und inwieweit durch diese Arbeit das Problem der Inschrift des Aberkios gefördert werden kann, bleibt zunächst ganz ausser Betracht; die Klarlegung der Entwicklung der christlichen Legende und eine genaue Konstitution ihrer Texte bildet an sich eine wichtige und für die Einsicht in die innere Geschichte der Hagiographie lehrreiche Aufgabe.

Zum Abschluss der Debatte über Politik

geben wir noch einmal den beiden Herren, D. Rocholl und Lic. Lezius, das Wort.

Zum Schluss

unserer Unterhaltung (wenigstens schliesse ich hiermit) muss ich Herrn Dr. Lezius, meinem geehrten Rezensenten, vollkommen Recht geben, wenn er in Nr. 51, S. 613 sagt, ich wisse nicht, „was politische Moral ist“. Nein, das weiss ich nicht, und bin gespannt, zu hören, was „unsere Dogmatiker“, welche der Herr Rezensent für politische Moral aufruft, uns zu sagen haben werden. Einstweilen dürfen wir Alten wol bei der Moral der heiligen zehn Gebote bleiben, giltig für Könige und Bauern.

Düsseldorf, 2. Januar 1898.

R. Rocholl.

Auch zum Schluss.

Die Moral der heiligen zehn Gebote ist für Könige und Bauern giltig. Darin stimme ich selbstverständlich ganz mit Herrn Kirchenrath Rocholl überein. Aber das fünfte Gebot verbietet nicht den gerechten Krieg, und das Wort: „Du sollst nicht stehlen“, verdammt nicht den gerechten Eroberungskrieg, der vielmehr sittlich durchaus erlaubt ist. Herr Kirchenrath Rocholl scheint anderer Ansicht zu sein. Da nun sittliche Ueberzeugungen nicht von heute auf morgen sich ändern lassen, so konstatiere ich nochmals unseren Dissensus und verzichte auf jede weitere Diskussion.

Greifswald, 15. Januar 1898.

Fr. Lezius.

Eingesandte Literatur.

Otto Lackner, Wie unterscheidet sich das Sittengesetz vom Naturgesetz? Ein Versuch zur Lösung des Freiheitsproblems mit besonderer Berücksichtigung von Spinoza, Kant und Schleiermacher. Königsberg, Hartung. — Hefte zur christlichen Welt Nr. 31: Max Reischle, Christenthum und Entwicklungsgedanken. Nr. 32: Samuel Eck, Ueber die Bedeutung der Auferstehung Jesu für die Urgemeinde und für uns. Nr. 33: Friedr. Loofs, Die Auferstehungsberichte und ihr Werth. Leipzig, J. C. B. Mohr. — Emil Peters, der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen. Berlin, S. Calvary & Co. — A. A. Bevan, The hymn of the soul (Texts and Studies contributions to biblical and patristic literature edited by J. Armitage Robinson. Vol. V, Nr. 3). Cambridge, University Press. — H. v. Schubert, Kleine Erzählungen (Volksbibliothek für Stadt und Land Nr. 7). Westend-Berlin, W. Faber & Co. — Georg Stosch, St. Paulus, der Apostel. 2. Aufl. Ebenda. — Heinrich Lhotzky, Die Geschichte von den Schäfehen an der Hand der Bibel und Natur erzählt für Kinder und ihre Gesellen. Ebenda. — Konrad Furrer, Vorträge über Religiöse Tagesfragen gehalten in der Tonhalle zu Zürich. 2. Aufl. Zürich, Zürcher & Furrer.